

Die große Linie

Das WDR-Sinfonieorchester Köln hat einen neuen Chefdirigenten: Mit Beginn der Saison 2010/2011 übernimmt **Jukka-Pekka Saraste** das Ruder von Semyon Bychkov. Stephan Schwarz hat den finnischen Maestro an seinem neuen Wirkungsort Köln getroffen.

Herr Saraste, erzählen Sie uns etwas über die Erfahrungen, die Sie bisher als Gastdirigent mit dem WDR-Sinfonieorchester gemacht haben.

Unter den vielen gemeinsamen Produktionen fällt mir gleich eine wunderbare Aufführung der vierten Sinfonie von Schubert ein, die ein wirklich sehr sensibles Werk ist. Mir fiel sofort auf, dass dieses Orchester ein unglaubliches Gespür für die Subtexte dieser Musik hatte. Gar nicht lange her war auch die neunte Sinfonie von Gustav Mahler. Ich war sehr beeindruckt, nicht nur wegen der technischen Ausführung, sondern auch wegen des emotionalen Gehalts dieser Aufführung. Das waren hauptsächlich die Fundamente, auf denen ich das Vertrauen zu dem Orchester aufbauen konnte. Und genau so etwas muss man haben, solche Meilensteine.

Können Sie sich an die allererste Zusammenarbeit mit dem WDR-Sinfonieorchester erinnern?

Ja, das war Prokofjews fünfte Sinfonie zusammen mit der Kammermusik Nummer fünf von Paul Hindemith. Ich hatte von Anfang an eine sehr gute Kommunikation mit den Spielern und war glücklich, dass ich etwas von Hindemith machen konnte, denn das war ein Repertoire, das ich nicht so besonders gut kannte. Das war ein positiver Einstand.

Wie würden Sie den Klang des Orchesters beschreiben?

Man sagt immer, dass ein Orchester eine bestimmte Farbe hat, aber ich glaube nicht, dass man das wie ein bestimmtes „Label“ sehen kann. Natürlich gibt es immer etwas Charakteristisches, etwa wie die Holzbläser spielen. Aber der Ausdruck ist etwas, was noch über dem Klang steht. Eben dass man fähig ist, über den Klang auch etwas auszudrücken. Und erst dadurch kann man als Dirigent etwas mit dem Orchester anfangen. Das Wichtigste ist die emotionale Bandbreite, mit der man Musik erschaffen kann. Und die ist bei diesem Orchester enorm.

Was sind die Schwerpunkte Ihrer ersten Saison, und wonach haben Sie sie aus- gesucht?

Im Fokus werden Schönberg und Stravinsky stehen. Von Schönberg etwa spielen wir „Pelléas und Mélisande“ und das Monodram „Erwartung“. Man kann hieraus viele Verbindungslinien ziehen zu anderen Komponisten aus dem Umfeld, zu Brahms oder zu Sibelius. Der Aufbau eines Programms ist so eine Art Gedankenspiel, bei dem man anhand der großen Vielfalt von musikalischen Richtungen und Strömungen sehen kann, wie alles miteinander zusammenhängt.

Köln ist ja auch eine der wichtigsten Städte, wenn nicht gar die wichtigste für

moderne Musik vor allem nach 1945. Hier haben die Komponisten Karlheinz Stockhausen, Bernd Alois Zimmermann und Mauricio Kagel gewirkt. Wie sieht es mit deren Werken und generell mit der zeitgenössischen Musik aus?

Gerade Zimmermann ist einer der Namen, die mich besonders faszinieren. Ich bewundere ihn wegen seiner logischen Weiterentwicklung der Musiksprache von Mahler und Schönberg. Auch Stockhausen ist sehr präsent in Köln. Ich finde, dass man nicht nur die unmittelbaren Zeitgenossen aufführen sollte, sondern vor allem auch Werke, die vor 20 oder 30 Jahren entstanden sind und vielfach kontroverser waren als die Sachen heute. Bei vielem denkt man ja mittlerweile, dass die Komponisten schon im Unterhaltungssektor angelangt sind. Mich persönlich interessiert alles, was die Tradition sinnvoll erweitert und in

Foto: PR





Jukka-Pekka Saraste

Der finnische Dirigent Jukka-Pekka Saraste (Jahrgang 1956) startete seine musikalische Laufbahn als Geiger beim Finnischen Radiosinfonieorchester, ehe er sich an der Sibelius-Akademie in Helsinki bei Jorma Panula zum Dirigenten ausbilden ließ. Von 1987 bis 2002 leitete er das Finnische Radiosinfonieorchester, gleichzeitig von 1994 bis 2002 das Toronto Symphony Orchestra und steht seit 2006 dem Oslo Philharmonic Orchestra vor. Zu seiner Diskographie gehören Gesamtaufnahmen der Sinfonien von Jean Sibelius und Carl Nielsen.

zeitgemäße Ausdrucksformen bringt. Dabei denke ich immer sehr sinfonisch; ich möchte die große Linie haben, ein großes orchestrales Denken.

Angesichts der Entwicklung im 20. und 21. Jahrhundert, angefangen bei Sibelius über Nielsen, Alan Petersson bis hin zu Magnus Lindberg fragt man sich, ob die skandinavischen Komponisten, die Sie sehr fördern, die wahren Hüter der sinfonischen Tradition sind. Wie sehen Sie das?

Das stimmt einerseits, andererseits haben die skandinavischen Komponisten eine ganz eigene Entwicklung angestrebt. Sibelius zum Beispiel hat nach Abschluss seiner „romantischen“ Sinfonien – also ab der dritten – jede seiner späteren Sin-

fonien aus einem eigenen sinfonischen Denken hervorgebracht. Jede von ihnen ist absolut einzigartig. Oder Nielsen: Schauen Sie sich die sechste Sinfonie an. Sie hat rein gar nichts mit den vorangegangenen zu tun. Das ist ein regelrechtes Freidenkermanifest. Vielleicht liegt es daran, dass man in den nordischen Ländern unabhängig sein wollte von der zentraleuropäischen Tradition, in der sie ja nicht wurzelten.

„Mich persönlich interessiert alles, was die Tradition sinnvoll erweitert“

Sie haben schon 20-mal in Köln dirigiert, wie gefällt es Ihnen in der Stadt und mit dem Publikum?

Ich glaube, dass das Verhältnis zum Publikum von guten Aufführungen bestimmt wird. Die Leute erwarten etwas von dieser und jener Produktion, und wenn es klappt, sind sie gespannt auf

mehr. Das schafft Vertrauen zwischen allen Beteiligten: Orchester, Publikum und Dirigent. Vieles liegt aber auch am Abonnement-System und daran, wie die Konzertreihen aussehen. Wenn man immer auf der sicheren Seite stehen möchte, wenn man immer dieselben Sachen spielt, ist es schwierig, Brüche herbeizuführen. Dabei ist das in meinen Augen sehr wichtig. Man sollte mehr auf Neugier setzen, nicht auf Gimmicks. Man muss immer ein musikalisches Ziel vor Augen haben, denn ansonsten könnten wir auch zu Hause bleiben und uns CDs anhören. An Köln gefällt mir, dass hier ein sehr offener, freundlicher und energetischer Geist herrscht. Und wenn man ein wenig durch die Straßen geht, findet man einen sehr spannenden, vielfältigen Mix aus sehr unterschiedlichen Lebensformen und -stilen. Das hat eine ganze Menge Charme. ■